

## Beim Stephansdom

Zoya Zalyesna, Sandro Sgier

An einem bewölkten Sonntag Abend, es hatte gerade aufgehört zu regnen, reihte sich eine Menge von Kutschen entlang des Stephansplatzes auf. Ein alltäglicher Anblick in der Gegenwart des mächtigen Stephansdoms.

Ein aussergewöhnlich kleiner Hund tauchte vor den zwei Pferden der vordersten Kutsche auf und fing an, die Pferde anzubellen. Die Pferde, stolz und kräftig, schenkten dem Hund zunächst keine Beachtung. Der Hund jedoch hörte nicht auf zu bellen und steigerte sich in einen regelrechten Anfall hinein. Schaum bildete sich um seinen Fang und tropfte auf den Pflasterstein.

Vereinzelte Passanten auf dem Platz beachteten das Geschehnis mit mildem Interesse, während die meisten Leute die bellenden Rufe höchstens unterbewusst wahrnahmen. Ein Mann mittleren Alters zündete sich gedankenverloren eine Zigarette an, als er den bellenden Hund erblickte. Die Raserei des Hundes liess in ihm für einen kurzen Augenblick ein Gefühl des Entsetzens aufkommen, sodass ihm sogleich die Zigarette aus den Fingern fiel. Er hob sie auf, liess sie wieder fallen und zündete sich eine Neue an.

Kurz darauf brannte das rechte der beiden Pferde durch. Nach einem wiehernden Schrei riss es sich von den Strängen und rannte los. Erschrockene Passanten wichen aus, als das Pferd quer durch den Platz raste. Am Ende des Platzes begann eine Gruppe chinesischer Touristen, das rasende Tier zu fotografieren. Da sie durch den Anblick so gefesselt waren, realisierten sie nicht, dass sich das Pferd direkt auf sie zubewegte.

Als das Pferd, jetzt nur noch einige Meter vor der Gruppe entfernt, sich nicht verlangsamte, noch die Gruppe aufhörte, zu fotografieren, um auszuweichen, begannen einige Beobachter Böses zu ahnen. Im allerletzten Moment jedoch bremste das Pferd ab, kam zum Stillstand und stemmte sich auf die kräftigen Hinterbeine. Es war ein Ehrfurcht erregender Anblick, das mächtige Tier aufgerichtet und die Menschen weit überragend.

Die Chinesen fotografierten jetzt gierig mit noch höherer Frequenz, um einmalige Bilder des erhobenen Pferdehauptes von unten zu erlangen. Als sich das Tier nach einigen Sekunden wieder senkte, traf eines seiner Hufe einen der Chinesen auf der Brust, der daraufhin unwillkürlich zu Boden fiel. Der Hieb hatte ihn schwer verletzt. Seine gebrochenen Rippen nach innen gerückt, rang er vergeblich nach Luft. Er lag im Sterben. Mit letzten Kräften schaffte er es, am Boden liegend, noch ein letztes Bild zu schiessen. Unmittelbar danach endete sein Leben.

Das Pferd, sich der Tragik der Situation natürlich unbewusst, beruhigte sich daraufhin. Es galoppierte in Richtung der Donau, an deren Ufer entlang es sich weiterbewegte, feierlich, mit der Gewissheit, seine Freiheit erlangt zu haben.